

Sklave in Berlin

Nikolai Galushkov war kirchlicher Zwangsarbeiter. Am Weltfriedenstag besuchte er Berlin

Von Gerlind Lachenicht

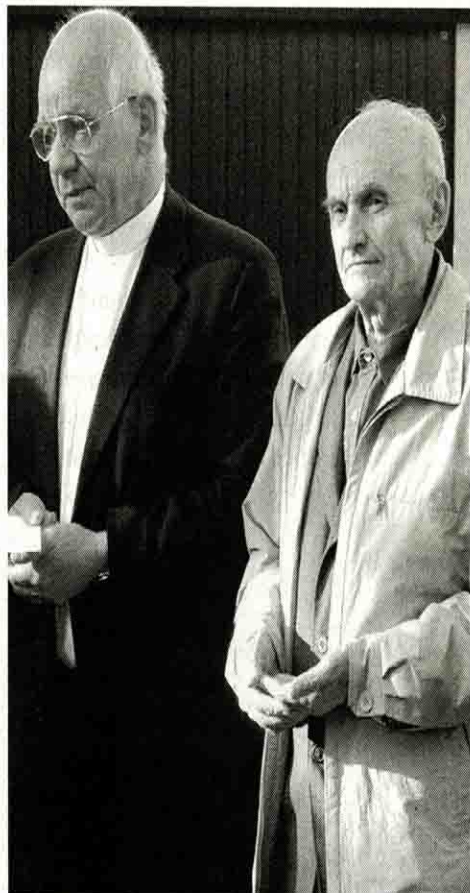
► „Der Krieg ist in unser Leben unerwartet eingedrungen. Am 22. Juni 1941 bombardierten deutsche Flugzeuge unser Brjansker Gebiet“ berichtet Nikolai Fedorovich Galushkov. „Es war der Beginn eines schrecklichen Besatzungsregimes.“ Sein Onkel, der zu den Partisanen gehörte, wurde zusammen mit seiner schwangeren Frau und der Großmutter von einem deutschen Strafkommando erschossen. Er erlebte, wie Häuser niedergebrannt und die Bewohner zwangsumgesiedelt wurden. Ein Schuppen war nun für ihn und seine Familie das Zuhause. Bis man ihn im Juli 1942 von der Straße weg aufgriff und zusammen mit den andern Jugendlichen seines Dorfes nach Deutschland zur Zwangsarbeit deportierte.

Weltfriedenstag 2004. An diesem 1. September fährt Nikolai Fedorovich mit seinen Gastgebern aus der Arbeitsgemeinschaft NS-Zwangsarbeit Berliner Evangelischer Kirchengemeinden zur Gedenkstätte für kirchliche Zwangsarbeiter auf dem Friedhof an der Neuköllner Hermannstraße. Hier musste er von August 1942 bis März 1945 im kirchlichen „Ostarbeiter“-Lager leben. Von hier aus fuhr er mit zwei andern Insassen immer zum Friedhof der

Gethsemane-Gemeinde, wo der damals 15-Jährige als Totengräber Zwangsarbeit leistete.

Zum ersten Mal kehrt er nach 60 Jahren zurück an diese Orte. Er begegnet Christen aus der Gethsemane-Gemeinde und den fast 40 evangelischen Gemeinden, die sich damals weitgehend ohne Skrupel der Zwangsarbeiter bedienten. Heute herrscht in den Gemeinden Erschrecken über das Geschehene. Sie übernehmen Verantwortung für das begangene Unrecht, vor allem gegenüber den noch lebenden Opfern. Sie sammeln Spenden und suchen nach Insassen des Lagers in der GUS. Als sie, im letzten Herbst Nikolai Fedorovich im russischen Orel fanden, luden sie ihn für eine Woche ein. Fast rund um die Uhr begleiten ihn seine Gastgeber in diesen Tagen. Für sie ist es das erste Mal, dass sie einem Opfer kirchlicher Zwangsarbeit gegenüber stehen. Werden sich die Hoffnungen auf Vergebung und Versöhnung erfüllen? Gemeinsam mit ihm versammeln sie sich an der Gedenkstätte um den Findling, auf dem steht: „Der Gott, der Sklaven befreit, sei uns gnädig!“

Das Leben des 15-jährigen Sklavenarbeiters Nikolai: Zu essen gab es im Lager nur morgens und abends eine Hungerration. Erst ab 1944 erhielt er auf dem Gethsemane-Friedhof mittags zusätzlich zwei Kartoffeln. „Das war die Rettung“. Als er einmal erkrankte, kümmerte sich niemand um seine Genesung.



Nikolai Fedorovich Galushkov und Martin-Michael Passauer bei der Gedenkfeier.

Foto: Naujeck

Wer länger krank war, kam in ein Sonderlager der Gestapo. Aus Angst davor ging er nach zwei Tagen krank und schwach wieder Gräber schaufeln. „Lieblos und gottlos“ nennt es Pfarrer Christian Zeiske später in seiner Predigt in der Gethsemanekirche, dass niemand sich dem abgemagerten Jugendlichen zuwandte, der barfuß Gräber aushob.

Nikolai Fedorovich wusste nicht, dass er für die Kirche Zwangsarbeit leistete. Es gab nichts, woran er das erkennen konnte. Doch heute nimmt ihn die Gemeinde mit großer Herzlichkeit auf, hört seine Geschichte, feiert mit ihm Gottesdienst. Das macht ihn glücklich. Es hilft ihm auch, im kleinen Kreis über sein traumatisches Erlebnis zu spre-

chen: 1944 schloss er sich einer antifaschistischen Untergrundorganisation an. Die Gestapo kam auf seine Spur. Anfang März 1945 lockte sie ihn mit zwei Kameraden aus dem Lager in eine Falle. Wochenlange Verhöre und Folter folgten. Am 22. April 1945 wurde er zusammen mit 40 Gefangenen zur Erschießung nach Teltow gebracht. Eine Frau fiel angeschossen über ihn. Sowjetische Panzer drangen in diesem Moment vor. Die SS flüchtete. So überlebte er.

Doch die Vergangenheit ließ ihn nicht los. Jahrzehntlang schrieb er erfolglos Briefe nach Deutschland auf der Suche nach Spuren von dem, was ihm widerfahren war. „Eine Offenbarung“ war es da für ihn, als er von der AG Zwangsarbeit nach 60 Jahren Dokumente und Berichte über das Lager erhielt. Bewegt hört er am 1. September zu, wie die Gastgeber mit persönlichen Worten „Steine der Erinnerung“ an der Gedenkstätte auf den Findling legen. Generalsuperintendent Martin-Michael Passauer streckt ihm die Hand entgegen mit der Bitte um Vergebung. In seine Hand hat er einen Schutzengel gelegt. Nikolai Fedorovich schenkt ihm spontan einen kleinen schwarzen Stein, den er seit dreißig Jahren bei sich trägt. In der langen Umarmung der beiden liegt eine Versöhnung, die auf alle befreiend wirkt. „Ein neues Leben hat begonnen“, sagte der 77-Jährige bei seiner Rückkehr zu seinem Sohn. ■

Gerlind Lachenicht ist Autorin in dem Sammelband „Sklave in euren Händen. Zwangsarbeit in Kirche und Diakonie Berlin-Brandenburg“, herausgegeben von Erich Schuppan, Wichern-Verlag 2003, 19,80 Euro.

Spenden für die AG NS-Zwangsarbeit: Sonderkonto „Zwangsarbeit“, EDG Kiel, Konto Nr. 40959 BLZ 100 602 37, Hst. 52/5334.

Weitere Infos unter www.BB-evangelisch.de, Suchbegriff: Zwangsarbeit

Galushkov als Zwangsarbeiter mit 15 Jahren in Berlin.

Foto: privat

